

# Pluralismus und Kirche

Autor(en): **Fries, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **55 (1968)**

Heft 17

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-532862>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Unsere Meinung

### Pluralismus und Kirche

Bei dem Thema «Pluralismus und Kirche» muß zunächst überlegt werden, was Pluralismus bedeutet. Es bedeutet für den Zusammenhang unserer Frage die Tatsache, daß es heute im Unterschied zu früheren Zeiten nicht mehr eine weltanschauliche und glaubensmäßige Einheit gibt, wie etwa im Mittelalter, wo in Europa Kirche und Welt eins waren und alle Bereiche des Daseins von den Orientierungen des christlichen Glaubens bestimmt wurden; oder wie noch in der frühen Neuzeit, wo die Einheitlichkeit des Glaubens nach der Bestimmung geregelt wurde: *Wessen das Land, dessen die Religion*. Diese Epoche ist vergangen. Die Welt, in der wir heute leben, ist durch den weltanschaulichen Pluralismus bestimmt. Kirche und Welt, Christentum und Gesellschaft sind längst nicht mehr identisch, sind längst nicht mehr ein und alles, sondern eines unter dem andern; eines unter den vielen, die beanspruchen, eine umfassende Deutung des Daseins zu geben wie die außerchristlichen Religionen oder andere Gestalten des Christentums oder wie der neue Humanismus, der Marxismus, der philosophische Glaube oder der Glaube an Wissenschaft und Technik. Wie es dazu kam, ist hier nicht weiter auszuführen. Es ist ein langer Weg und vielschichtiger Prozeß. Es muß uns genügen, den weltanschaulichen Pluralismus als das heute Gegebene anzusehen und zu tragen, wie die Kirche zu diesem Phänomen steht, was es für sie bedeutet, was sie tun soll.

Zuerst sei ein Wort darüber gesagt, was die Kirche nicht tun soll. Zunächst: Die Kirche soll über den Pluralismus, in dessen Bereich sie hier und

heute zu existieren und zu wirken hat, nicht jammern, sie soll ihn nicht verdrossen und mißmutig tolerieren, sondern ihn annehmen als die ihr gestellte Herausforderung. Die Kirche soll den Pluralismus ob der in ihm liegenden Irrtümer nicht einfachhin verurteilen. Das ist früher genug geschehen, aber es hat sich gezeigt, daß dies als Wort, Antwort und Verhalten keineswegs genügt und darüber hinaus weithin wirkungslos war. Die Kirche soll auf die durch den Pluralismus gegebene Herausforderung nicht mit Abwehr, Defensivtaktik, Eingrabung und «Stellungskrieg» antworten. Die Christen sollen nicht alle Lücken dicht machen und die Kirche als Festung ausbauen. Man soll auch nicht bei jedem kritischen Einwand auf das apologetische Pedal treten und Dinge, Zustände oder Ereignisse in Vergangenheit und Gegenwart verteidigen, womöglich um jeden Preis. Damit wird sie nur unglaubwürdig. Wahrhaftigkeit und Glaube gehören zusammen. Die Kirche soll nicht – das folgt aus dem Gesagten – restaurativ und anachronistisch sein. Sie soll nicht versuchen, die vermeintliche alte Herrlichkeit eines geschlossenen christlichen Reiches wiederherzustellen oder etwa dort, wo sie die äußeren Möglichkeiten dazu besitzt, es in der Form einer Staatsreligion regional zu verwirklichen suchen. Was den Kirchen und den Christen klar und selbstverständlich ist, ist es heute keineswegs den andern; es kann und darf ihnen nicht aufoktroiert, es muß ihnen als Wort, als Angebot, als Chance und Verheißung vermittelt werden, so daß es verstehbar und einleuchtend sein kann. Sonst entstehen weder Überzeugungen noch Glaubwürdigkeiten, sondern Konflikte und Mißtrauen.

Heinrich Fries